

Zu den Arbeiten von Martin Guschlbauer

Auszug aus Eröffnungsrede von Dr. Hannes Ettlstorfer / Kunsthistoriker

Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen - Bäume, die man selber pflanzt, muß man überleben wollen. - Aber daß ein Baum groß werde, dazu will er um harte Felsen harte Wurzeln schlagen! (Friedrich Wilhelm Nietzsche). Kaum eine Bildmetapher hat sich einprägsamer in das Gedächtnis der unterschiedlichen Kultur eingegraben wie der Baum als Symbol des Lebens, der Versuchung, Verführung, des Aufstiegs und Falls.

Auch Markus Guschlbauers Arbeiten handeln vom vielschichtigen Verhältnis von Natur und Kultur, vom Spannungsfeld zwischen Natur, Naturhaften, Natürlichem und deren Exaltationen zwischen Kunst und Künstlichkeit, Symbolischem und Archaischem. Seine Fotos funktionieren aber nicht als Dokumentationen. Vielmehr bearbeitet er in seinen installativen Landschaftsfotografien Natur und setzt sich intensiv mit dem Landschaftsbegriff auseinander. Im Unterschied zu anderen künstlerischen Medien wie etwa der klassischen Malerei lebt die Fotografie gemeinhin von der Kunst des geeigneten Ausschnitts und dem richtigen Augenblick – dem sog. Schnappschuss.

Und Markus Guschlbauer? Er schießt nicht und er schnappt auch nicht. Denn er entzieht sich auch hier dem gängigen Bild des mit zahlreichen Kameras bewaffneten Schnappschussjägers. Er muss – ähnlich wie der ordnende Geist des Malers - oftmals weglassen, was zuviel ist, abdecken, was überflüssig und störend scheint, und ein anderes Mal einem Motiv „Luft“ und Raum geben, damit es wirkt. Er richtet gleichsam Bühneräume ein, er ordnet daher vielmehr, rückt ins Licht, verhüllt und macht eben durch diesen Kunstgriff neue Sinnschichten sichtbar – und zwar am ehesten nach den Intensionen eines Epikur von Samus, der einst folgendes befand: *Der Zufall spielt bei dem Weisen eine unbedeutende Rolle; das Größte und Wichtigste ordnet er seine ganze Lebenszeit mit seinem Verstande.* Vielmehr führt uns dieser Fotokünstler wieder hin zu den Geheimnissen der Natur, zu ihrer Sinnlichkeit, die sich uns in diesen Momentaufnahmen des Wechselspiel von Ordnung und Zufall, Weite und Enge, Höhe und Tiefe, Beglückung und Bedrohung eröffnet.

Durch seine Verhüllungen, Verpackungen, Abdeckung wird rasch klar, dass sich Markus Guschlbauer sich nicht mit der Frage der Abbildbarkeit der vermeintlich natürlichen Schönheit bzw. der schönen Natur nicht begnügt. Vielmehr rückt er die Frage in den Raum, wie sehr die Ästhetisierung der Natur, der Landschaft eine rein kulturelle Leistung ist – abhängig vom jeweiligen Bezug zur Natur. Die Idee des Verhüllens schließt offensichtlich an jenes Projekt „*Surrounded Islands*“ an, das Christo und Jeanne-Claude Anfang der 1980er-Jahre in Florida realisierten.

Dabei schlossen beide elf Miniinseln in der Biscayne Bay mit pinkem Polypropylen ein. Erst damit machten sie diese Inseln mehr oder weniger erst sichtbar und verwiesen auf ihre Symbolhaftigkeit als ökologische Hypothek, waren sie doch künstlich aufgeschüttet und vor allem als Müllhalden verwendet worden. Was damals wie eine Memorial für die Behübschungsstrategien einer Überflusgesellschaft verstanden wurde, ist heute nur mehr als ästhetisches Erlebnis wahrnehmbar.

Markus Guschlbauers Konzeptansatz entscheidet sich davon in einem ganz entscheidenden Punkt: Er seziiert gleichsam das Einzelmotiv, legt den Fokus gleichsam auf einen Bildgedanken, wobei die Abdeckung manchmal den Anschein erweckt, als würde hier - ähnlich wie in den modernen Operationssälen unserer Zeit - der Blick auf Schnitt und Wunde konzentriert, - und damit das dahinter liegende Individuum ausgeblendet. Damit erreicht Guschlbauer eine stiltypische Prägnanz und Zeichenhaftigkeit bei seinen gewählten Einzelmotiven. In seinen großformatigen Fotos sind es Bäume, ist es der einzelne Baum, dem er als machtvolle Repräsentation des Pflanzenreichs nachspürt. Es ist der Laubbaum mit seinem jährlich sich erneuernden Blattkleid, den er vor allem wieder als ein Symbol der Wiedergeburt des Lebens rehabilitiert. Die Gestalt des Baumes mit seinen der Erde verhafteten Wurzeln, seinem kräftigen, senkrecht aufsteigenden Stamm und der oft scheinbar dem Himmel zustrebenden Krone lässt ihn in seinen Fotos häufig zu einem Symbol für die Verbindung der kosmischen Bereiche des Unterirdisch-Chthonischen, des Lebens auf der Erde u. des Himmels werden.

Wie schwere Bühnenvorhänge quellen einige von Guschlbauers Fotografien über, in denen er sich anekdotisch mit einem leidvollen Thema akademischen Kunstunterrichts auseinandersetzt: Der Kunst der Falte. Es sind sinnlich weiche Faltenbausche, die er im raffiniert positionierten Licht zu wahren Landschaften verwandelt.

Der Bildgedanke scheint auf den ersten Blick vorerst wenig kompatibel mit seinen Baum- und Waldbildern. Als eine Brücke bietet sich hier Literarisches an, wenn etwa Goethe zur Erkenntnis gelangt: *Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst. Wir suchen entweder für etwas Geistiges eine äußere Hülle oder wir beziehen ein Äußeres auf ein unsichtbares Inneres.*

In seinem beklemmende Bild eines scheinbar abgestorbenen Waldes, hinter dem er gleichsam das bleiche Leichentuch ausbreitet hat und damit die Stämme wie in einem Naturalienkabinett vorführt, wird der Baum auch in seiner biblisch konnotierten doppelten Gestalt als Baum des Lebens und als Baum der Erkenntnis von Gut und Böse erahnbar. Der Baum des Lebens symbolisiert die uranfängliche Paradiesesfülle und ist zugleich ein Symbol für die erhoffte Erfüllung der Endzeit; der Baum der Erkenntnis symbolisiert mit seinen verlockenden Früchten den Reiz, den göttlichen Geboten zuwiderzuhandeln.